

Müller, Paul-Gerhard, *Der Traditionsprozeß im Neuen Testament. Kommunikationsanalytische Studien zur Versprachlichung des Jesusphänomens*. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1982. 364 S.

Der Begriff ‚Tradition‘ ist zum Reizwort in der theologischen und innerkirchlichen Diskussion avanciert. Dabei ist es äußerst signifikant, daß Überlieferungen, welche die Kontinuität und Identität einer Gemeinschaft sichern sollen, dann oft eine dissoziierende Dynamik entwickeln, wenn sie kritisch reflektiert werden. Den einen gilt ‚die‘ Tradition als Garant für die Bewahrung des normativen Ursprungs der Kirche, für die anderen verhindert sie gerade das je neue Aktuell- und Konkretwerden dieses Ursprungs. Die überwiegende Zahl der in den letzten Jahren zur Traditionsproblematik erschienenen Publikationen befaßt sich daher auch mit den kirchenpolitischen und -soziologischen Teilaspekten dieses Themas. Zwar liegen daneben noch einige problemgeschichtliche und systematische Abhandlungen zum Verhältnis von Schrift, Tradition und Lehramt vor, dennoch fehlte der Theologie bisher eine umfassende, disziplinübergreifende Erforschung des Traditionsphänomens. Diese Lücke sucht die vorliegende, bereits 1976 an der Universität Regensburg eingereichte und für die Veröffentlichung aktualisierte Habil.-Schrift zu schließen; Vf. hat sich dabei die Aufgabe gestellt, die Phasen und Schichten der urchristlichen Traditionsbildung zu rekonstruieren und damit die Bedeutung von Tradition überhaupt an dem für die Existenz des Christentums wichtigsten Geschehen zu analysieren: am Vorgang der Entstehung und Weitergabe der Jesusüberlieferung in ntl. Zeit. Untersuchungsleitend ist die These, „daß der irdische Jesus am Beginn der kirchlichen Theologie des Neuen Testamentes steht und daß ein sachgemäßes Verstehen der damit anhebenden Tradition nur gelingen kann, wenn die Kontinuität und genetische Sinnlichkeit zwischen Jesus und der Kirche im Blick behalten wird“ (9). Vf. sieht die kirchliche Verkündigung als ein beim irdischen Jesus einsetzendes und von ihm freigesetztes Geschehen, das sich in den Texten des NT sedimentiert. Die Zielsetzung seiner Arbeit nötigt Vf., in drei sukzessiven Schritten vorzugehen: In einer ersten „Einführung in die Problematik des Traditionsbegriffs“ (11–111) sondiert er, was Tradition „an und für sich ist, wie sie sich gesellschaftlich und sprachlich auswirkt, wie sie funktioniert“ (12). In vier Anläufen unternimmt er nacheinander eine geschichtstheoretisch-anthropologische, soziologische, linguistische und schließlich theologische definitionsmäßige Erfassung dieses Paradigmas. Der 2. Teil der Arbeit stellt das eigentlich exegetische Arbeitsfeld dar, in das die bisherigen Ergebnisse für eine Rekonstruktion der „kommunikativen Stufen des neutestamentlichen Traditionsprozesses“ (113–301) eingebracht werden. Vf. versteht die Jesusüberlieferung des NT als einen Kommunikationsvorgang, „der im Sprechen Jesu von Nazareth, in der Summe seiner Sprechhandlungen, wozu selbstverständlich auch seine signifikanten Aktionen gehören, anhebt und sich über zahlreiche Stufen bis heute fortsetzt“ (111). Besonderes Augenmerk legt Vf. auf den Willen der frühen Kirche zur sachlichen Kontinuität und Identität ihrer Verkündigung mit der Botschaft des irdischen Jesus, den er in einem gedrängten und kursorischen Durchblick durch alle 27 Schriften des NT und die Logienquelle Q an besonders auffälligen ‚Traditionsformeln‘ festzumachen sucht. Der 3. Teil, der nach der „Relevanz des neutestamentlichen Traditionsprozesses für die Kirche“ (303–315) fragt, eröffnet den Brückenschlag zwischen exegetischem Befund und seiner dogmatischen Bedeutung. Hier werden die mit dem Entstehen des NT zusammenhängenden Fragen der Kanonbildung, der Funktion des Amtes in der Kirche, der Unfehlbarkeit und Inspiration der Hl. Schrift kurz angesprochen und ihr Ort im Gesamt der ntl. Überlieferung und des kirchlichen Traditionsbewußtseins bestimmt. Danach wird der Ertrag der Studie in zwölf Thesen zusammengefaßt (316–317); ein ausführliches Literaturverzeichnis, sowie Schriftstellen- und Personenregister schließen den Band ab. – Der Wert dieser Arbeit besteht für den Rez. in zwei wesentlichen Punkten: 1. Vf. erweitert von seinem kommunikationstheoretischen Zugang her die Diskussion um den geschichtlichen Jesus, die Verkündigung der Urgemeinde und den ‚Frühkatholizismus‘ um einige neue Facetten, insofern er mit seinem methodischen Instrumentar die „historische“ Jesusfrage aus dem Dilemma einer historistischen Fixierung und einer ahistorischen Auslegung befreien kann. Dies gelingt im Blick auf die Tradition der Jesusgeschichte durch den Nachweis der Relationalität von Text und Ereignis, von erlebter und erzählter Geschichte, von Sinnidentität und Sprachkontinuität, die ihrerseits durch den Kanon des NT Konstanz behält. 2. Vf. zeigt im philosophischen Teil des Buches das Zueinander von menschlicher Sozialität, Sprachlichkeit und Geschichtlichkeit auf. Dabei wird deutlich, wie sehr Traditionen,



kollektive Erinnerungen und gemeinsame Sinnstrukturen durch besondere „Instanzen“ zur Wahrung ihrer wirkungsgeschichtlichen Kontinuität und Identität gestützt werden müssen, aber zugleich diese Strukturen auf veränderte Randbedingungen der Überlieferung flexibel zu reagieren haben. Von einem solchen Blickwinkel her ließen sich weitreichende Folgerungen für die ggw. Traditionskrise innerhalb der Kirche und für die Debatte um die Fixierung oder Innovation ihrer Strukturen ziehen. Leider wird der Zugang zu Müllers Analysen durch sein außerordentlich hohes und voraussetzungsreiches Abstraktionsniveau sowie durch zahlreiche sprachlich-stilistische Eigenheiten (vgl. bereits den Untertitel des Buches) etwas erschwert. Wer aber diese Hindernisse überwindet, dem wird ein äußerst perspektivenreicher Weg durch das NT gezeigt.

H.-J. Höhn

Schlier, Heinrich, *Der Geist und die Kirche*. Exegetische Aufsätze und Vorträge IV. Hrsg. von Veronika Kubina u. Karl Lehmann. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1980. X/310 S.

Nach den drei bekannten Aufsatzbänden Schliers („Die Zeit der Kirche“, Freiburg 1955, „Besinnung auf das Neue Testament“, Freiburg 1964, „Das Ende der Zeit“, Freiburg 1971) ist nun ein 4. Bd. gesammelter Arbeiten erschienen, der allerdings von dem 1978 verstorbenen Vf. selbst nicht mehr herausgegeben wurde. Für die Prinzipien der Auswahl, Anordnung und den Titel für diesen Bd. übernehmen die Hrsg. die Verantwortung, die sie im Nachwort darlegen (307–310). Die insgesamt 19 Beiträge sind unter zeitlichen und thematischen Gesichtspunkten in zwei Gruppen zusammengebündelt, wobei die ersten 12 Aufsätze aus den Jahren 1965–1974 unter dem Stichwort „Vermächtnis“ stehen (3–200) und die letzten 7 Beiträge von den „Wegstationen“ Zeugnis geben, die für Sch. als Theologe und Christ prägend geworden sind (202–289). Eine mit Akribie von W. Löser (mit A. Raffelt) erstellte Bibliographie (1925–1981) mit 209 Nummern gibt einen hilfreichen Anhalt für ein eingehenderes Studium (290–302), während eine detaillierte „Biographische Zeittafel“ korrespondierende Einsicht in den Lebensweg Sch.s gewährt.

Im einzelnen kann natürlich hier die Vielfalt der Themen und die Aussagenfülle inhaltlich nicht zusammengefaßt werden. Doch lassen sich einige Schwerpunkte erkennen. Nach einem vielleicht programmatisch zu nennenden Beitrag zur „Verkündigung und Sprache“ setzt die Studie „Wer ist Jesus?“ mit einem transzendent-glaubensmäßigen Zugang zum Persongeheimnis Jesu einen christologischen Richtpunkt, der über einen nur historischen Zugang weit hinausweist. In diesem Rahmen gehören auch die Beiträge zur Bekenntnisformel von Röm 1,3f. und zur Christologie des Hebräerbriefes, die bisher unveröffentlicht waren. Zwei Arbeiten, die sich inhaltlich freilich weitgehend decken, beziehen sich auf das christliche Verständnis des Todes (33–55 u. 101–116). Einen dritten Schwerpunkt bilden die beiden Aufsätze über den Heiligen Geist (151–178). Weitere Einzelstudien beziehen sich auf das „Evangelium“ im Römerbrief (70–87), die Taufe (134–150) und den Frieden (117–133) sowie das Problem der kirchlichen Einheit im NT (179–200). – Durchgehend zeigen die meisterlichen Arbeiten, wie Sch. die hermeneutischen Probleme und die Methodik der historisch-kritischen Exegese souverän beherrscht. Dennoch ist es nicht sein Ziel, die Anwendungskunst einer formalen Technik zu demonstrieren, sondern die Methode als Instrument so einzusetzen, daß sie von sich weg zum Gehalt des NT weist, den der Vf. in allen geistlichen und theologischen Dimensionen zum Sprechen bringen kann. Die eindringliche Tiefe seines Verstehens, seine ehrfürchtige Liebe und die redliche Behutsamkeit seines Umganges mit dem „Wort Gottes“ äußern sich in der Klarheit der Darstellung und einer demütigen Einfachheit der Sprache, der alle Gestelztheit fern bleibt. Der Vf. erleichtert den Erkenntnisgang, indem er fast immer die Ergebnisse seiner Studien in knappen Strichen zusammenfaßt. In aller Vielfalt der Themen zeichnet sich dabei eine Art „Summula“ neutestamentlicher Theologie ab, die, dem NT selbst abgelesen, sein Verständnis zugleich bestimmt: Die Selbsterschließung des Vaters im fleischgewordenen Wort Jesus Christus, der in seinem Sterben und in seiner Auferstehung allen Menschen den Frieden Gottes schenkt im Heiligen Geist, „der uns die Heilsdimension des Leibes Christi am Kreuz zur Heilsdimension des einen Leibes Christi, der Kirche, erschließt“ (200). – Der Hl. Geist bedient sich dabei des Evangeliums, der Taufe, des Herrenmahles, des apostolischen Amtes, der vielfachen Charis-